Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einschl. Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags.
Redaktion u. Expedition: **Biebrich a. Rh.,** Rathausstr. 16. Telephon 41.
Redakteur: Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.
Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamezeile 25 Pfg.

№ 172. Mittwoch, den 2. Dezember 1914. 8. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 3. Dezember l. Js., nachmittags 4 Uhr, findet eine Uebung und die Besichtigung der Freiwilligen-, sowie der Pflichtfeuerwehr durch den Kreisbrandmeister statt, wozu sämtliche Mitglieder beider Wehren zu erscheinen haben.

Zusammenkunft um 3¼ Uhr am Spritzenhaus.

Anzug: für die freiw. Wehr, 1. Rock, Helm. Pflichtfeuerwehr: Armbinde anlegen.

Hochheim a. M., den 1. Dezember 1914.

Joseph Basting, Brandmeister.

Bekanntmachung.

Nach der abgeänderten Bestimmung der Wehrordnung hat die Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle des Jahrgangs 1895 in **der Zeit vom 1. Dezember bis 10. Dezember l. Js. zu erfolgen.**

Die im Jahre 1895 Geborenen, sowie die Jahrgänge 1894, 1893 und die früher geborenen Militärpflichtigen soweit sie nicht bereits die Entscheidung „D. u.", „Landsturm" und „Ers.-Ref." erhalten haben oder beim Aushebungsgeschäft 1914 bezw. bei der Kriegsmusterung ausgehoben wurden, haben sich in der angebenen Zeit im Rathause **zur Stammrolle anzumelden,** bei Vermeidung einer Geldstrafe von 30 Mark oder 3 Tagen Haft.

Bei der Anmeldung sind vorzulegen der Geburtsschein bei hier nicht geborenen Mannschaften, ferner bei den früheren Jahrgängen der Musterungsausweis oder Berechtigungsschein.

Für die vorübergehend abwesenden Pflichtigen sind die Eltern und Vormünder zur Meldung verpflichtet.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, zur Vermeidung einer Zuziehung der oben festgesetzten Strafe, **die Meldefrist pünktlich innezuhalten.**

Hochheim a. M., den 29. November 1914.

Die Polizeiverwaltung. Arzbächer.

Bekanntmachung.

Vogelschutz.

Die Nist- und Futterkasten für den Vogelschutz sollen wieder hergestellt und ergänzt werden.

Mit den erforderlichen Anforderungen ist der Stadtverordnete J. V. Siegfried beauftragt.

Im Interesse der Sache werden die Grundbesitzer und Pächter gebeten, das Betreten der Grundstücke und das Aufstellen der Nistkasten auf den Grundstücken zu gestatten, auch die Einrichtung des Vogelschutzes zu schonen und an denselben selbständig nichts vorzunehmen.

Damit die schädlichen Vögel vertilgt und nützliche nicht vertrieben werden, werden die Grundbesitzer gebeten, sobald sie wahrnehmen, daß Nistkasten bewohnt sind, solches dem betreffenden Feldhüter mitteilen. Dieser ist verpflichtet, sich solches zu notieren und den beauftragten Sachverständigen anzuzeigen.

Indem ich die Grundbesitzer und Pächter darum bitte, die Sache nach jeder Richtung hin kräftig zu unterstützen, mache ich bekannt, daß mit den fraglichen Arbeiten in den nächsten Tagen begonnen wird.

Es wird sodann noch weiter darauf aufmerksam gemacht, daß jede Beschädigung der Vogelschutzanlagen und das Zerstören von Vogelnestern auf Grund des Gesetzes vom 30. Mai 1908 zur Bestrafung gezogen wird.

Hochheim a. M., den 25. November 1914.

Der Bürgermeister. Arzbächer.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß bereits mit dem 15. November cr. die Frist zur Zahlung der 2. Rate Steuer abgelaufen ist und daß mit der Zwangsbeitreibung begonnen werden muß.

Gleichzeitig wird an Zahlung der Martini ds. Js. fällig gewesenen Pachtgelder erinnert. Zahlungsausstand darf die Stadtkasse nicht gewähren.

Hochheim a. M., den 23. November 1914.

Die Stadtkasse: Hofmann.

Bekanntmachung.

Am **Samstag, den 5. Dezember l. Js., vormittags 11 Uhr,** wird der ausgehobene Grund vom Mainwässergraben an Ort und Stelle versteigert.

Hochheim a. M., den 30. November 1914.

Der Bürgermeister. Arzbächer.

Nr. 822.

Merkblatt

für die Hinterbliebenen der gefallenen oder an Wunden und sonstigen Kriegsdienstbeschädigungen gestorbenen Teilnehmer am Kriege 1914.

A. **Gnadengebührnisse.**

1. Hinterläßt ein gefallener usw. Kriegsteilnehmer eine Witwe oder eheliche oder legitimierte Abkömmlinge, so werden für einen gewissen Zeitraum nach dem Tode des Kriegsteilnehmers Gnadengebührnisse gewährt.
2. Gnadengebührnisse können auch gewährt werden, wenn der Verstorbene Verwandte der aufsteigenden Linie, Geschwister, Geschwisterkinder oder Pflegekinder, deren Ernährer er ganz oder überwiegend gewesen ist, in Bedürftigkeit hinterläßt, oder wenn und soweit der Nachlaß nicht ausreicht, um die Kosten der letzten Krankheit und der Beerdigung zu decken.
3. Der Antrag auf Zahlung der Gnadengebührnisse ist entweder an diejenige stellvertretende Korpsintendantur, zu deren Geschäftsbereich der Truppenteil usw. des Verstorbenen gehört oder an das für den Wohn- oder Aufenthaltsort zuständige Bezirkskommando zu richten. Letzteres sorgt dann für die Weitergabe. An Belegstücken sind dem Antrage beizufügen:
   a) eine Bescheinigung des Truppenteils usw. über die Höhe des Gnadengehalts oder der Gnadenlöhnung des Verstorbenen und über die Dauer der Empfangsberechtigung.
   b) eine militärisch beglaubigte Bescheinigung über den Tod des Kriegsteilnehmers.
   c) in den Fällen zu 2 außerdem eine amtliche Bescheinigung über den Verwandtschaftsgrad und das Verhältnis zum Verstorbenen.

   Können Bescheinigungen der zu a und b erwähnten Art nicht gleich beigebracht werden, so sind bestimmte Angaben über den Dienstgrad, die Dienststellung und den Truppenteil oder die Behörde des Verstorbenen erforderlich und als Ausweise über den Tod die in Händen der Antragsteller befindlichen Mitteilungen der Truppenteile usw., Auszüge aus Kriegsranglisten oder Kriegsstammrollen, Todesanzeigen und Nachrufe der Truppenteile und Behörden im Militär-Wochenblatt oder in sonstigen Zeitungen und Zeitschriften beizufügen. Auch ein Hinweis auf die Nummer der amtlichen Verlustlisten würde genügen.

   Auf Antrag stellt das Zentral-Nachweise-Bureau des Kriegsministeriums in Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48, besondere Todesbescheinigungen aus.

B. **Versorgungsgebührnisse.**

4. Nach Ablauf der Gnadenzeit erhalten die Witwe und die Kinder — letztere bis zu 18 Jahren — Witwen- und Waisengeld, sowie Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld.
5. Der Antrag auf Bewilligung der Versorgungsgebührnisse zu 4 ist an die Ortspolizeibehörde des Wohnorts oder des anläßlich des Krieges gewählten Aufenthaltsorts zu richten.

   An Belegstücken sind beizufügen:

   I.*) die Geburtsurkunden der Eheleute (können wegfallen, wenn die Geburtstage aus der Heiratsurkunde ersichtlich sind oder wenn nur Waisen- und Kriegswaisengeld beansprucht wird oder wenn die Ehe über 9 Jahre bestanden hat);

   II.*) die Heiratsurkunde oder, wenn Waisen aus mehreren Ehen versorgungsberechtigt sind, die betreffenden Heiratsurkunden (Geburts- und Heiratsurkunden der vor dem 1. 4. 1887 verheirateten, bei der preußischen Militärwitwenkasse versicherten Offiziere und Beamten befinden sich in der Regel bei der Generaldirektion der preußischen Militär-Witwenpensionsanstalt in Berlin W. 66, Leipziger Str. 5);

   III.*) die standesamtliche Urkunde über das Ableben des Ehemanns und, falls die versorgungsberechtigten Kinder auch ihre leibliche Mutter verloren haben, noch die standesamtliche Urkunde über das Ableben der Ehefrau (für den Ehemann gegebenenfalls einen der oben zu 3 erwähnten Ausweise);

   IV.*) die standesamtliche Geburtsurkunde für jedes versorgungsberechtigte Kind unter 18 Jahren;

   V. amtliche Bescheinigung darüber, daß
      a) die Ehe nicht rechtskräftig geschieden oder die eheliche Gemeinschaft nicht rechtskräftig aufgehoben war (kann wegfallen, wenn in der Sterbeurkunde die Ehefrau des Verstorbenen mit ihrem Ruf-, Mannes- und Geburtsnamen als dessen Witwe bezeichnet ist),
      b) die Mädchen im Alter von 16 Jahren und darüber nicht verheiratet (oder verheiratet gewesen) sind,
      c) keins der Kinder oder wer von ihnen in die Anstalten des Potsdamschen Großen Militärwaisenhauses aufgenommen ist;

   VI. gerichtliche Bestallung des Vormundes oder Pflegers;

   VII. Außerdem ist in dem Antrag anzugeben,
      a) ob und wo der Verstorbene als Beamter im Reichs-, Staats- oder Kommunaldienste, bei den Versicherungsanstalten für die Invalidenversicherung oder bei ständischen oder solchen Instituten angestellt war, die ganz oder zum Teil aus Mitteln des Reichs, Staates oder der Gemeinden unterhalten werden,
      b) der zukünftige Wohnsitz der Witwe.

C. **Kriegselterngeld.**

6. Den Verwandten in aufsteigender Linie (Vater und jeder Großvater, Mutter und jede Großmutter) kann für die Dauer der Bedürftigkeit ein Kriegselterngeld gewährt werden, wenn der verstorbene Kriegsteilnehmer
   a) vor Eintritt in das Feldheer oder
   b) nach seiner Entlassung aus diesem zur Zeit seines Todes oder bis zu seiner letzten Krankheit

   ihren Lebensunterhalt ganz oder überwiegend bestritten hat.

   Der Antrag ist ebenfalls an die Ortspolizeiverwaltung des Wohnorts oder des anläßlich des Krieges gewählten vorübergehenden Aufenthaltsorts zu richten. Ihm ist eine standesamtliche Sterbeurkunde über den Gefallenen usw. oder, falls eine solche noch nicht zu erlangen ist, ein Ausweis der zu 3 bezeichneten Art beizufügen.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 23. November 1914.

Der Königliche Landrat.
von Heimburg.

*) An Stelle der gebührenpflichtigen Auszüge aus den Standesamtsregistern sind Bescheinigungen in abgekürzter Form (nicht Abschriften) zulässig, die in Preußen unter Siegel und Unterschrift des Standesbeamten kostenfrei ausgestellt werden, die entscheidenden Tatsachen ergeben und die maßgebenden Daten in Buchstaben ausgeschrieben enthalten.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 1. Dezember 1914.

Der Bürgermeister. Arzbächer.

Nr. 826.

Verordnung.

Auf Grund der §§ 1 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich für den mir unterstellten Korpsbezirk des 18. Armeekorps und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur bezw. Kommandanten — auch für den Befehlsbereich der Festungen Mainz und Koblenz:

„Das Auslegen von Tageszeitungen und Witzblättern des feindlichen Auslandes an dem Publikum allgemein zugänglichen Orten (Wirtschaften, Gasthäusern, Kurhäusern, Wartesälen, Zeitungsverkaufsstellen usw.) wird mit Wirkung vom 1. Dezember ds. Js. an untersagt.

Zuwiderhandlungen werden nach § 9 des vorgenannten Gesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Der Privatbezug ausländischer Zeitungen wird durch Vorstehendes nicht berührt."

Frankfurt a. M., den 17. November 1914.

18. Armeekorps. Stellvertretendes Generalkommando.
Der Kommandierende General.
Freiherr von Gall
General der Infanterie.

Wird den Ortspolizeibehörden des Kreises zwecks sofortiger ortsüblicher Bekanntmachung hierdurch mitgeteilt.

Wiesbaden, den 26. November 1914.

J.-Nr. I. Mo. 490.

Der Königliche Landrat.
von Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 1. Dezember 1914.

Der Bürgermeister. Arzbächer.

Nichtamtlicher Teil.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim.

* In allen Kreisen wird es freudig begrüßt, daß jetzt von zuständiger Seite auch eine Regelung betreffs des Verkaufes von Erdöl eingeführt werden soll. Ganz besonders erwünscht wird die Abstellung des willkürlichen Handelns verschiedener Kleinverkäufer, die den gegenwärtigen Mangel des Petroleums in sträflicher Weise ausnützen möchten. Als gestern nach einer mehrwöchigen Pause wieder ein Wagen der Petroleum-Vertriebsgesellschaft „Lumina" aus Wiesbaden hier eintraf, begann ein wahrer Sturmangriff auf diesen, um 1 oder 2 gefüllte Kannen zu erhalten, sodaß die Ladung nur zu bald gelöscht war, ohne daß alle befriedigt waren.

* In letzter Zeit wurden im Weiher selbst sowie auch im weiteren Gelände Kadaver von verendetem Vieh, wie Ferkeln, Schafen, Hunden und dergleichen, in Säcke eingepackt niedergelegt, um sie so auf billige Weise los zu werden. Die Täter, die in unvernünftiger Weise hierdurch die allgemeine Gesundheit gefährden, sollten sich doch vor ihrem Beginnen die in der jetzigen Zeit doppelte Strafwürdigkeit klarlegen. Nachforschungen sind im Gange. Hierbei muß die gesamte Einwohnerschaft mithelfen.

* Am Mittwoch, 25. November, fand im vollbesetzten Saale des Kaiserhofs ein Konzert zum Besten des Roten Kreuzes statt, zu dem die Konzertsängerin Frau Petersen und die Herren Opernsänger Karl Gentner und vom Scheidt vom Frankfurter Opernhaus ihre Zusage gegeben hatten. Wer die Namen der auftretenden Künstler kennt, war nicht überrascht, daß der Saal bis auf den letzten Platz von Zivil und Militär gefüllt war. Selten ist auch der hiesigen Bevölkerung ein größerer Genuß geboten worden. Herr vom Scheidt, wohl unser bester deutscher Hans Sachs, erfreute die Anwesenden mit dem Prolog aus Bajazzo, dem Ave Maria von Schubert und einigen Liedern, die den ungeteilten Beifall aller Zuhörer fanden, die von der Stimmgewalt des Künstlers geradezu begeistert waren. Auch Herr Gentner, der Frankfurter Lohengrin und Parsival, hatte einen durchschlagenden Erfolg mit seinem wunderbaren „Winterstürme wichen dem Wonnemond" von Wagner und einigen anderen Liedern. Das sympathische Auftreten der Künstler und ihre vollendete Vortragsweise fanden ungeteilten Beifall. Frau Petersen erfreute die Zuhörer mit Schumanns „Ave Maria", Bohms „Dein" und verschiedenen Zugaben, zu der sie sich nach dem stürmischen Beifall der Zuhörer verstand. Die vornehme Begleitung am Klavier durch Herrn Kapellmeister Krämer vom Frankfurter Opernhaus ließen das Können der Künstler als auch die Technik des Begleitenden in bestem Lichte erscheinen. Den Rahmen zu dem Konzert lieferte die neugebildete Kapelle des Ersatz-Landwehr-Bats. 87, die mit ihren Weisen zeigte, daß gute musikalische Kräfte in ihr schlummern. Der Reinertrag des Konzertes beträgt 222.50 Mark, die dem Kommandeur des Ers.-Landw.-Batl. 87, Herrn Major Finck, zur Weitergabe an das Rote Kreuz übergeben werden. 80 Mark sollen für das hiesige Militärlazarett verwandt werden.

Mainz, 1. Dez. Dringliche Anfrage. Die Landtagsabgeordneten Mosthan und Dr. Schmitt haben gestern in der zweiten Kammer an die Regierung folgende dringliche Anfrage gerichtet: „Ist es der Großh. Regierung bekannt, daß die Eisenbahndirektion Mainz beabsichtigt, die direkten Züge von Mainz nach dem Rheingau demnächst wieder in Wegfall bringen zu lassen? Ist die Großh. Regierung geneigt, zum Schutze der wirtschaftlichen Interessen der Mainzer Geschäftswelt dieser drohenden Maßnahme entgegenzuwirken?"

— Montag nacht verstarb im Alter von 78 Jahren der Landgerichtsdirektor Dr. Karl Georg Bockenheimer, Ehrenbürger der Stadt Mainz, der sich schriftstellerisch viel mit der Geschichte seiner Vaterstadt befaßt hatte.

Mainz-Mombach. Zwischen der Gastell'schen Waggonfabrik und der Körnerstraße ereignete sich gestern vormittag gegen 11 Uhr ein tödlicher Unfall. Der in den 70er Jahren stehende Arbeiter Wehl von hier geriet unter die Straßenbahn. Er wurde so schwer verletzt, daß er alsbald verstarb.

Der Weltkrieg.

Die Kriegslage.

Der Dienstags-Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) **Großes Hauptquartier**, 1. Dezbr.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz nichts neues.

Auch in Ostpreußen und Südpolen herrschte im allgemeinen Ruhe.

In Nordpolen, südlich der Weichsel, steigerte sich die Kriegsbeute in Ausnutzung der gestern gemeldeten Erfolge. Die Zahl der Gefangenen vermehrte sich um etwa 9500, die der genommenen Geschütze um 18, außerdem fielen 26 Maschinengewehre und zahlreiche Munitionswagen in unsere Hände.

Oberste Heeresleitung.

Eine schöne Waffentat.

W. B. **Großes Hauptquartier**, 1. Dezbr. (Amtl.)

Anknüpfend an den russischen Generalstabsbericht vom 29. November wird über eine schon mehrere Tage zurückliegende **Episode** in den für die deutschen Waffen so erfolgreichen **Kämpfen bei Lodz** festgestellt: Die Teile der deutschen Kräfte, welche in Gegend östlich Lodz gegen die rechte Flanke und den Rücken der Russen im Kampfe waren, wurden ihrerseits wieder durch starke, von Osten und Süden her vorgehende russische Kräfte im Rücken ernstlich bedroht. Die deutschen Truppen machten kehrt. Angesichts des vor ihrer Front stehenden Feindes **schlugen sie sich** in dreitägigen erbitterten Kämpfen **durch** den von den Russen bereits gebildeten Ring. Hierbei brachten sie noch 12 000 gefangene Russen und 25 eroberte Geschütze mit, ohne selbst auch nur ein Geschütz einzubüßen. Auch fast alle eigenen Verwundeten wurden mit zurückgeführt. Die Verluste waren nach Lage der Sache natürlich nicht leicht, aber durchaus keine ungeheuren; gewiß eine der schönsten Waffentaten des Feldzuges.

Oberste Heeresleitung.

Berlin. Unter der Ueberschrift „Eine militärische Leistung ersten Ranges" wird dem „Berliner Lokalanz." von seinem militärischen Mitarbeiter geschrieben: Der rechte Flügel der Russen südlich der Weichsel war bereits durch den ersten Flankenangriff der Deutschen bedroht. Die ihm drohende Umfassung schien durch den russischen Gegenstoß von Osten und Süden abgewendet und ins Gegenteil umgewendet. Jetzt ist das alte Verhältnis soweit wieder hergestellt, daß dem russischen rechten Flügel die Möglichkeit der Umfassung oder wenigstens die Abtrennung an Warschau vorbei bis nach Süden hin droht, während der linke russische Flügel bei Pilica von den vereinigten Kräften der Verbündeten festgehalten wird. Unter diesen Umständen kann man wohl sagen, daß dieser strategische Meisterstreich aus der mißlichsten, die günstigste Lage zu machen wußte. — Die „Tägliche Rundschau" schreibt: Unser militärischer Mitarbeiter, Generalleutnant Litzmann, Kommandeur der 3. Gardedivision, hat vom Kaiser den Orden Pour le Merite für die Lodzer Schlacht erhalten. — In der „Post" heißt es: „Wir erfahren aus der Mitteilung unserer Obersten Heeresleitung, daß Teile unserer östlichen Streitkräfte in der Tat durch starke russische Kräfte, die östlich Lodz von Süden und Osten her vorgingen, ernstlich bedroht waren. Ihre Lage wurde durch die Uebermacht des Feindes aufs äußerste gefährdet. In heldenmütiger Weise ist es nun unseren Truppen gelungen, sich in dreitägigen erbitterten Kämpfen der drohenden Umklammerung zu entziehen, den Ring zu sprengen und dem Gegner obendrein bei diesem todesmutigen Ringen eine geradezu vernichtende Niederlage zu bereiten.

W. B. **Großes Hauptquartier**, 1. Dezbr. (Amtl.) **Se. Majestät der Kaiser** besuchte gestern bei Gumbinnen und Darkehmen unsere Truppen in Ostpreußen und deren Stellungen.

Oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) **Großes Hauptquartier**, 2. Dezbr.

Im Westen wurden kleinere Vorstöße des Feindes abgewiesen.

Im Argonner Walde wurde vom württembergischen Infanterie-Regiment 120, dem Regiment S. M. des Kaisers, ein starker Stützpunkt genommen. Dabei wurden 2 Offiziere und einige 300 Mann zu Gefangenen gemacht.

Aus Ostpreußen nichts neues.

In Nordpolen nahmen die Kämpfe ihren Fortgang.

In Südpolen wurden feindliche Angriffe zurückgeschlagen.

Großes Hauptquartier, 2. Dezember. (Amtlich.) Die in der ausländischen Presse verbreitete Nachricht, daß in der von uns gemeldeten Zahl von 40 000 russischen Gefangenen, die bei Kutno gemachten 23 000 **mit** enthalten seien, ist unrichtig. Die Ostarmee hat in den Kämpfen bei Wloclawec, Kutno, Lodz und Lowitsch vom 11. November bis 2. Dezember **über 80 000 unverwundete Russen gefangen genommen.**

Oberste Heeresleitung.

Eine weitere Enthüllung.

W. B. Berlin, 1. Dezbr. (Amtlich.) Die „Nordd. Allgem. Ztg." bringt unter der Ueberschrift „England und Belgien" neue Dokumente über Englands Neutralitätsbruch. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Es mehren sich die Belege dafür, daß England im Verein mit Belgien den Krieg gegen Deutschland nicht nur diplomatisch, sondern auch militärisch schon im Frieden aufs äußerste vorbereitet hat. Neuerdings erbeuteten unsere Truppen geheime militärische Handbücher über Belgiens Wege und Flüsse, die der englische Generalstab herausgegeben hat.

Uns liegen vier Bände dieses Handbuches vor. Sie haben den Aufdruck „Vertraulich". Dieses Buch ist Eigentum der britischen Regierung, bestimmt für persönliche Informationen von . . . . ., der für die sichere Aufbewahrung des Buches selbst verantwortlich ist. Der Inhalt ist nur berechtigten Personen zu eröffnen."

Die Handbücher enthalten auf Grund militärischer Erkundigungen denkbar genaueste Geländebeschreibungen, zum Beispiel der großen Straße Nieuport—Dixmuiden—Ypres—Menin—Tourcoing—Tournai nach der Wegebeschaffenheit und Gelände, taktischen Rücksichten, Beobachtungspunkten, Wasserverhältnissen, Ortschaften, ihre genaue Entfernung von einander sowie eingehende Angaben über einschlägige, auf das Wegenetz bezügliche Steigungen und Brücken, Kreuzungen, Telephon- und Telegraphenstellen, Eisenbahn-Stationen einschließlich der Länge der Waitformen und Rampen, Kleinbahnen, Petroleumtankstellen usw. Nebenbei bemerkt, werden in der Regel die Kirchtürme als gute Beobachtungsposten angegeben. In gleich eingehender Weise werden andere Bezirke beschrieben. Auch finden wir eine Zusammenstellung von wichtigen Fingerzeigen für Flugzeugführer in dem Teil von Belgien, der südlich der Linie Charleroi—Namur-Lüttich liegt, sowie für die Umgegend Brüssels, durch eine Karte der Landungsplätze ergänzt.

Das Material zu diesen Büchern wurde **seit 1905** durch Einzelerkundungen **gesammelt**. Die Leitfäden beweisen somit eine seit **fünf Jahren** betriebene eingehende **Vorbereitung** für einen Feldzug im neutralen Belgien. Der englische Generalstab hat sich mithin schon seit geraumer Zeit auf diesen Fall soweit eingerichtet und ihn so sicher vorausgesehen, daß er die mühselige Arbeit der Zusammenstellung dieser militärischen Handbücher durchführte. Ohne eine bereitwillige und weitestgehende Unterstützung der belgischen Regierung und Militärbehörde war eine solche Arbeit nicht zu leisten.

Berlin. Das freiwillige Motorbootkorps hat sich, wie der „Vossischen Zeitung" aus dem Osten gemeldet wird, auf den ostpreußischen Flüssen lebhaft am Kampfe beteiligt. Auf der Memel, auf dem Kurischen Haff und vor allem auf der Weichsel sind Motorbootflottillen unterwegs gewesen. Auf der Weichsel hatten sie regen Anteil an der großen Schlacht bei Wloclawek. Sechs Boote waren hier auf vorgeschobenen Posten bestimmt, den linken deutschen Flügel zu decken. Sie haben mit Maschinengewehren sich tapfer am Kampfe beteiligt und auch Landungskorps entsandt. Ein Boot erhielt einmal in kurzer Zeit 16 Treffer. Das schwierige Fahrwasser der Weichsel mit ihren Sandbänken machte den Booten besonders zu schaffen. Obgleich die Boote auf der Wasserfläche dem Feinde immer ein gutes Ziel boten, ist kein Boot verloren gegangen. Leider ist jetzt durch den Frost und die Eisverhältnisse die Tätigkeit der Motorboote im Osten gehemmt.

Danzig. Der Kaiser hat an den General der Kavallerie v. Mackensen folgendes Telegramm gesandt: „Die neunte Armee hat unter Ihrer bewährten, sicheren Führung in den schweren, aber von Erfolg gekrönten Kämpfen sich von neuem unübertrefflich geschlagen. Ihre Leistungen in den verflossenen Tagen werden als leuchtendes Beispiel für Mut, Ausdauer und Tapferkeit der Geschichte erhalten bleiben. Sprechen Sie das Ihren vortrefflichen Truppen mit meinem kaiserlichen Dank aus, den ich dadurch zu betätigen wünsche, daß ich Ihnen den Orden Pour le merite verleihe, dessen Insignien ich Ihnen zugehen lassen werde. Gott sei ferner mit Ihnen und mit unseren Fahnen. Wilhelm I. R. — In einem Armeebefehl vom 27. Novbr. teilt General v. Mackensen dieses Telegramm seinen Truppen mit und fügt hinzu: Ich freue mich, meinen heldenmütigen Truppen eine solche Anerkennung zur Kenntnis bringen zu können. Das Verdienst gilt der ganzen neunten Armee. Der Oberbefehlshaber: v. Mackensen.

W. B. Konstantinopel, 30. Nov. (Nichtamtlich.) Anläßlich des neuen Sieges v. Hindenburg sendet der „Tanin" in einem schwungvollen Leitartikel einen begeisterten Gruß an den Generalfeldmarschall. Das Blatt bewundert die Größe des Sieges ebenso wie die Bescheidenheit, mit welcher Hindenburg im Gegensatz zu der russischen Prahlerei darüber spricht. Feldmarschall Hindenburg habe auf den glorreichsten Seiten der Weltgeschichte seinen Namen eingetragen, der nicht nur von den Verbündeten Deutschlands, sondern auch von den Militärs der ganzen Welt mit Ehrfurcht werde erwähnt werden. „In diesen Zeilen," sagt der „Tanin" weiter, „die wir schreiben, um die Liebe der Osmanen zu Hindenburg zu verdolmetschen, möchten wir betonen, daß dieser Feldherr, weil er die wichtigsten Siege gegen die größten Feinde des Islams errang, als der wahre Held nicht nur des Osmanentums, sondern des ganzen Islams begrüßt wird.

Kaiser Franz Joseph an Hindenburg und Ludendorff.

W. B. Posen, 30. November. (Nichtamtlich.) Kaiser Franz Joseph hat an Generalfeldmarschall v. Hindenburg und dessen Generalstabschef v. Ludendorff aus Anlaß ihrer Beförderung Glückwunschtelegramme gesandt. In dem Telegramm an Hindenburg heißt es, daß dieser klar, fest und treu in schwersten Kämpfen in steter Uebereinstimmung mit dem österreichisch-ungarischen Heere wirkte, und daß dieses stolz sei, sich enger mit ihm verbunden zu wissen. Deshalb ernenne er ihn zum Oberstinhaber des Inf.-Regts. 69. Ludendorff wünschte der Kaiser, daß er auch weiterhin in bewährtem Einklang mit dem österreichischen Generalstabe wirken möge.

Aus England.

Vernichtung des „Audacious".

Rotterdam, 1. Dez. Es besteht jetzt kein Zweifel mehr, daß der „Audacious" vernichtet worden ist. Die englischen Zeitungen erhielten lange, ausführliche Berichte über den Untergang des Kriegsschiffes, die aber von der Zensur rücksichtslos unterdrückt wurden.

W. B. London, 1. Dez. (Nichtamtlich.) **Wie amtlich gemeldet wird, hat sich König Georg gestern abend nach Frankreich begeben, um das Hauptquartier des Expeditionskorps zu besuchen.**

Aus Rußland.

W. B. Wien, 1. Dez. (Nichtamtlich.) Das „Neue Wiener Tagbl." veröffentlicht ein Gespräch mit Hofrat Vieito, der als Chefarzt des Sanitätszugs des Malteserritter-Ordens Verwundete vom nördlichen Kriegsschauplatz nach Wien führte. Der Chefarzt gibt die Aeußerungen eines verwundeten russischen Unteroffiziers wieder. Dieser klagte vor allem über die große Kälte, gegen die die Russen sich nicht so schützen könnten wie zu Hause, so daß in den ausgeschwärmten Linien ganze Reihen russischer Soldaten liegen, deren Beine bis übers Knie abgefroren sind. Die Annahme, daß der Winter den Russen erwünscht sei, sei daher ein großer Irrtum. Die Russen hätten nur den Wunsch, daß der Krieg bald zu Ende sei, denn die Mannschaften führten ihn nur widerwillig und seien überglücklich, wenn die Oesterreicher auf die russischen Stellungen losstürmten, weil sie dann ohne Gefahr, von den rückwärts aufgestellten Leuten erschossen zu werden, die Gewehre wegwerfen und sich in Gefangenschaft begeben könnten, in der ihnen winke, sich sattessen zu können, denn die Verpflegung bei den russischen Truppen sei unerhört schlecht. Dieser Umstand, sowie die Kälte würden den verbündeten Truppen immer mehr Gefangene in die Hände treiben. Der Chefarzt fügte hinzu, daß dank der in der letzten Zeit eingetroffenen ausgiebigen Kälteschutzmittel bei den österreichischen Soldaten nur verhältnismäßig wenig Frostschäden festzustellen seien.

Vom Kriegsschauplatz gegen Rußland.

W. B. **Wien**, 30. November. **Amtlich wird verlautbart: 30. November. Im Norden hat sich gestern an unserer Front nichts Wesentliches ereignet.**

W. B. **Wien**, 1. Dezember. (Nichtamtlich.) **Amtlich wird verlautbart: 1. Dezember, mittags. An unserer Front in Westgalizien und Russisch-Polen im allgemeinen auch gestern ruhiger. Vor Przemysl wurde der Feind bei einem Versuch, sich der nördlichen Vorfeldstellungen der Festung zu nähern, durch einen Gegenangriff der Besatzung zurückgeschlagen. — Der Kampf in den Karpathen dauert fort.**

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Generalmajor.

30 000 russische Offiziersverluste. (Ctr. Bln.) Aus Zürich wird dem „Berl. Lokalanz." gemeldet: Nach amtlicher Mitteilung des „Russki Invalid" betragen die russischen Offiziersverluste bis zum 26. November 9702 Tote, 19 511 Verwundete und 3679 vermißte Offiziere. Die **russischen Offiziersverluste** haben also bis zu diesem Tage die Zahl von **fast 30 000 Mann** erreicht.

Vom Kriegsschauplatz gegen Serbien.

W. B. Wien, 1. Dez. (Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 1. Dezember: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz hat ein weiterer Abschnitt in den Operationen seinen siegreichen Abschluß gefunden. Der Gegner, welcher schließlich mit den gesamten Streitkräften östlich der Kolubara und des Ljig durch mehrere Tage hartnäckigsten Widerstand leistete und wiederholt versuchte, selbst zur Offensive überzugehen, wurde auf der ganzen Linie geworfen und zum Rückzuge gezwungen. Er erlitt neuerdings empfindliche Verluste. Auf dem Gefechtsfelde von Konatice allein fanden unsere Truppen etwa achthundert unbeerdigte Leichen. Desgleichen bedeuten die zahlreichen Gefangenen und materiellen Verluste eine namhafte Schwächung, denn seit Beginn der letzten Offensive wurden über 10 000 Gefangene gemacht, 47 Maschinengewehre, 40 Geschütze und zahlreiches sonstiges Material erbeutet.

Serbien vor der Vernichtung. Der in Petersburg weilende Vertrauensmann des serbischen Ministerpräsidenten Patschitsch Marko Zenomitsch schreibt in der „Nowoje Wremja: Das Verluschen hilft nicht mehr. Die Serben haben bisher mindestens 100 000 Soldaten verloren, fast ein Drittel ihrer Armee. Das, was Serbien droht, ist hundert Mal ärger als das Schicksal Belgiens. Serbien steht vor der Gefahr der völligen Vernichtung.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel. Der „Tanin" dementiert in formeller Weise die Friedensgerüchte. Kein Mensch denke an Frieden. Das Blatt führt aus: Seit dem Beginn des Krieges haben die erlauchten Verbündeten der Türkei gegen eine achte Macht anzukämpfen, nämlich gegen die Lüge. England und Frankreich setzten, indem sie ihre Herrschaft über die Kabel ausnutzten, unaufhörlich falsche Nachrichten in die Welt. Nur diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß die Franzosen in Marokko bleiben können, falls es dort überhaupt noch Franzosen gibt, und daß sich die Inder noch nicht erhoben haben. Unsere Verbündeten und wir, von der gleichen Zuversicht an den großen endgültigem Erfolg erfüllt, antworten in unserer Art mit Siegen; während unsere mächtigen und heroischen Verbündeten mit unerschütterlichem Vertrauen auf den Sieg kämpfen, übernehmen wir eine wichtige aber weniger drückende Aufgabe. Wir schwuren, mit unserer moralischen Kraft zu kämpfen, hinter der unsere materielle Macht zurückbleibt, bis das Ergebnis eine vollständige Erfüllung unserer nationalen Wünsche bringt. Keine Macht könnte uns in diesem Kampfe aufhalten.

Wien. Dem Berichterstatter der „Freien Presse" in Konstantinopel versicherte der Schech Mechmed el Senussi, Zweifel an der Einigkeit des Islams seien nicht mehr erlaubt, nachdem in Medina die Heilige Fahne enthüllt worden sei. Selbst der Schech von Kurweit, den die Engländer als ihren treuen Anhänger auszugeben pflegten, werde sich nun dem gemeinsamen Kampf des Islams anschließen müssen und die Engländer grausam enttäuschen. Die Senussi und die mit ihnen vereinten Stämme verfügten über 450 000 streitbare Männer mit 50 Kanonen, 19 Maschinengewehren und erforderlicher Munition. Einer solchen Macht gegenüber könnten die Engländer nichts unternehmen, zumal sie auf der anderen Seite von regulären türkischen Truppen bedrängt würden.

Berlin. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt unter der Ueberschrift: „Das englische Gefangenenlager in Newbury": Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus haben kürzlich zwei Beamte der amerikanischen Regierung das englische Gefangenenlager in Newbury besucht und fanden dabei keine Spur einer schlechten Behandlung der dort untergebrachten Deutschen; vielmehr stehe der Kommandant des Lagers mit den Gefangenen auf dem besten Fuße. Wenn durch diese Meldung der Anschein erweckt werden soll, daß die in der deutschen Presse laut gewordenen Klagen über die Zustände in dem Gefangenenlager von Newbury unbegründet seien, so wäre das eine Verdrehung der Wahrheit. Die zahlreichen, eidlich bestätigten Klagen richteten sich nicht gegen die Persönlichkeit des Kommandanten und seine Beziehungen zu den Gefangenen, sondern in erster Linie gegen die gänzlich unzureichenden Einrichtungen des Lagers und die dadurch veranlaßten Mißstände, denen die Gefangenen jedenfalls früher schutzlos ausgesetzt waren. Sollte sich aus dem hier noch nicht vorliegenden Bericht der beiden amerikanischen Beamten ergeben, daß dagegen nunmehr entsprechend den nachdrücklichen Vorstellungen der deutschen Regierung Abhilfe geschaffen ist, so kann dieses natürlich nur begrüßt werden.

Das französische Urteil gegen die deutschen Militärärzte. Die wegen der Verurteilung deutscher Militärärzte durch die Vermittlung der amerikanischen Botschafter in Berlin und Paris bei der französischen Regierung unternommenen Schritte beziehen sich auf die Aufhebung des unglaublichen Urteils. Das Wort hat jetzt die französische Regierung. Sie muß wissen oder wird amtlich erfahren, daß der Spruch des französischen Kriegsgerichts auf einem Irrtum beruht. Die französische Regierung hat Gelegenheit, von Amtswegen einzuschreiten, um das irrtümlich ergangene Urteil aus der Welt zu schaffen. Verneinendenfalls würde man auf deutscher Seite die Folgerungen zu ziehen wissen. (Köln. Ztg.)

Das Los der Verwundeten in Frankreich.

Rom, 1. Dez. Wie der Pariser Korrespondent der „Gazette del Popolo" schreibt, werden wieder 40 000 Verwundete in Paris erwartet. Da es unmöglich ist, mit den vorhandenen Mitteln sämtliche notwendig werdenden Operationen auszuführen, müssen selbst Schwerverwundete, wenn sie irgend transportfähig sind, weitergeschafft werden.

Eine neutrale Stimme über die Lage in Deutschland.

Rom, 1. Dez. Der Mitarbeiter der Zeitung „Vittoria", der nach Deutschland gegangen ist, um die Lage zu studieren, drahtet aus Düsseldorf, nachdem er Berlin, Hamburg und Essen besucht

hatte: Was ich gesehen habe, hat auf mich den tiefsten Eindruck gemacht. Ein Wirbelwind von Lebenskraft, Entschlossenheit und ungebrochener Stärke durchweht das ganze Land bei aller Ruhe und Gelassenheit. Deutschland ist heute ebenso Italiens Freund, wie es dieses seit 30 Jahren war, es schaut auf uns als wertvollsten Mitarbeiter in der Zukunft und ist bemüht, die Interessengemeinschaft mit uns zu pflegen. Was ich aus Unterredungen mit hervorragenden Persönlichkeiten, wie dem Fürsten Bülow und dem Bürgermeister von Düsseldorf entnommen habe, wird von zahlreichen Privatleuten aller Stände, auch Italiens, bestätigt. Wir dürfen das deutsche Volk nicht als Gegner betrachten.

Bulgarien will vom Dreiverband nichts wissen.

W. B. Sofia, 1. Dezbr. (Nichtamtlich.) Zu den Bemühungen des Dreiverbandes, namentlich Rußlands einen neuen Balkanblock zustande zu bringen, schreibt der „Dnewnik": In der dreistesten brutalsten Weise auf seine Befreierrolle pochend, will Rußland Bulgarien zu einer Handlungsweise zwingen, die unseren Interessen offenbar widerspricht. Mit beispielloser Frechheit will die russische Diplomatie, die im vorigen Jahre schmählich Schiffbruch litt, Bulgarien einreden, daß seine Interessen im neuen Balkanblock lägen, der die Rettung des in Agonie liegenden Serbien bezweckt. Ist es denn den Russen nicht selbst langweilig, immer dasselbe Lügenmärchen aufzutischen, da die Wirklichkeit genugsam bewies, daß der Balkanbund den Ruin Bulgariens veranlaßte? Versprechungen, daß Bulgarien im Bunde mit Serbien, Griechen und Rumänen seine Ideale verwirklichen könne, sind offene Täuschungen. Wir danken für solche slavische Fürsorge. Lasset Bulgarien von den Folgen eurer väterlichen Ratschläge sich erholen! Ihr elenden Erpresser wollt mit euren angeblich slawischen Gefühlen Bulgarien vollends ruinieren, mit euern platonischen slawischen Ideen Bulgariens heiligste Gefühle entweihen! Das sogenannte Slawentum der russischen Diplomatie war für Bulgarien der Giftbrocken, der ihm ans Leben ging. Bulgarien erwartet die Rechtfertigung vor der Geschichte und vor Gott.

Auch Griechenland bleibt fest.

W. B. Konstantinopel, 1. Dezbr. (Nichtamtlich.) „Tasvir-i-Efkiar" erfährt, daß Griechenland alle Anerbietungen und Bemühungen des Dreiverbandes, mit ihm zu gehen und der Türkei den Krieg zu erklären, zurückwies, weil Griechenland es seinen Interessen entsprechender finde, alle Meinungsverschiedenheiten mit der Türkei freundschaftlich zu regeln.

Tages-Rundschau.

Der Kanzler über unsere Lage. Ueber die bisherigen Besprechungen zwischen dem Reichskanzler und den Parteiführern erfährt der „Berliner Lokalanz.", daß die Mitteilungen des leitenden Staatsmannes über die Gesamtlage durchaus zuversichtlich klingen, sowohl über die im Westen, wo es nach unseren gegenwärtigen Stellungen ausgeschlossen erscheint, daß der Krieg von dort her je in unser Vaterland getragen werden könnte, als auch über die durchaus günstige Lage im Osten. Unter solchen Umständen besteht eine Uebereinstimmung zwischen der Regierung und den Volksvertretern darin, daß nur ein Friede geschlossen werden darf, der absolute Dauer verspricht und der uns für alle dargebrachten Opfer an Gut und Blut entschädigt.

Von den persönlichen Angelegenheiten der Männer, die im öffentlichen Leben stehen, pflegt, so schreibt die „Köln. Ztg.", bei uns die Presse gewöhnlich keine Kenntnis zu nehmen, es sei denn, daß solche privaten Vorgänge dem allgemeinen Interesse näher gebracht würden durch eine Note so ungewöhnlicher Art, wie sie der Kaiser über das Geburtsfest des Reichskanzlers gesetzt hat. Der kaiserliche Glückwunsch verläßt entsprechend der Zeit der schweren Not, durch die wir hindurchgehen, die Formen des Alltagsbrauchs und betont feierlich, daß der Geburtstag des Kanzlers diesmal besonderer Art sei, und das bekräftigt er mit einer so seltenen und warmen Kundgebung des Vertrauens, daß diese Worte historische Dauer haben werden, denn sie ehren den, der sie gesprochen, ebenso wie den, dem sie gelten. Der Kaiser preist seinen Kanzler als einen Mann, der unter denen, welche fest und unerschütterlich, das Wohl des Vaterlandes vor Augen, zu kämpfen wissen, bis das große Ziel erreicht ist, den ersten Platz einnimmt, und er spricht diese Anerkennung besonders feierlich „an der Spitze des Deutschen Reiches" und im Namen des deutschen Volkes aus. Damit hat sich der Kaiser wieder einmal aufs glücklichste in der ihm eigenen, die enge Verknüpfung mit der Volksseele zeigenden Art zum Dolmetsch der Gedanken und Empfindungen gemacht, die Herrn v. Bethmann Hollweg in den weitesten Kreisen entgegengebracht werden. Wenn je ein Mann, so ist dieser Kanzler mit seinen größern Zwecken gewachsen. Durch seine aufrechte, jede Wahrheit, auch die peinliche, ehrlich bekennende Art hat sich der jetzige Kanzler einen Respekt gesichert, der weit über die Grenzen Deutschlands hinausgeht. Man hat ihm vielfach Unentschlossenheit und Schwanken zum Vorwurf gemacht. Wir glauben, zu Unrecht. Denn was so hätte erscheinen können, war das Tasten des Wahrheitsuchers. Hat er einmal eine Ansicht als die richtige erkannt, so hält er, unbeirrt durch Privatmeinungen und Unterströmungen, an ihr fest und setzt für sie seine beste Kraft ein. Und gerade jetzt, in den Zeiten der Sorge und der Not hat es sich offenbart, daß ihn eine so unerschütterliche Zuversicht in die deutsche Zukunft erfüllt, daß sich an ihr alle stützen und aufrichten können. Deshalb darf man auch vertrauen, daß Herr von Beihmann den großen Aufgaben, die seiner noch warten, gewachsen sein und daß er sie lösen wird, freilich nicht zur Zufriedenheit aller auseinanderstrebenden Meinungen, aber so, wie es für die Gesamtheit unseres großen Vaterlandes am ersprießlichsten ist. Das ist offenbar auch die Ansicht des Kaisers, und daß er ihr gerade jetzt Ausdruck gegeben hat, zeigt wiederum, daß dieser Krieg in uns allen eine neue Kraft gezeitigt hat, eine Kraft, die auf der hoffentlich lange vorhaltenden Einsicht beruht, daß wir alle, das Volk, der Kaiser und die Regierung, zusammengehören und aufeinander angewiesen sind und daß diese deutsche Einigkeit die deutsche Stärke ist.

W. B. Berlin. (Amtlich.) Ueber die Fürsorge für die ostpreußischen Flüchtlinge schreibt die „Nordd. Allgem. Ztg." gegen den Uebereifer, der sich an der unvermeidlichen teilweisen Unvollkommenheit jeder Hilfeleistung stoße, und betont, daß der preußische Staat es von Anfang für eine selbstverständliche Pflicht gehalten habe, für die ostpreußischen Flüchtlinge in vollem Umfange zu sorgen. Den Oberpräsidenten der Provinz, in der sich solche aufhielten, seien fortlaufend bedeutende Mittel für die Unterbringung und den Unterhalt der Flüchtlinge zur Verfügung gestellt worden und zurzeit zahle der Staat hierfür etwa 150 000 Mark täglich. Ein so umfassendes Unternehmen wie die Unterbringung der Geflüchteten Ostpreußens müsse von einer Stelle nach festen Grundsätzen geleitet werden. Diese Stelle sei die Regierung. Ihr erschienen die Gründe für die Entlastung der Reichshauptstadt von Flüchtlingen auf Kosten der Provinz bindend, obgleich vereinzelt eine andere Auffassung vertreten werde. Wenn gesagt werde, die Stadtbewohner Ostpreußens gehörten in die Städte und nicht auf das Land, so sei Berlin, wo sich auch nur fünf Prozent von ihnen aufhielten, durchaus nicht allein der geeignete Ort für sie, sondern es gebe in den Provinzen recht schöne Städte, wie Danzig, Stettin, Greifswald, Lüneburg und andere mehr, in denen viele Flüchtlinge auf Staatskosten so zufrieden lebten, wie es bei der traurigen Lage der Dinge möglich ist. Unser Reichstum an blühenden Provinzstädten, der besondere Stolz Preußens und Deutschlands, sei auch in dieser Beziehung ein Segen.

W. B. Berlin, 1. Dezember. (Nichtamtlich.) Im Reichstag trat heute vormittag die sogenannte freie Kommission zur Vorberatung der neu geforderten Kriegskredite zusammen. Von der Regierung fanden sich ein: Reichskanzler v. Bethmann Hollweg in feldgrauer Generalsuniform, fast alle Staatssekretäre der Reichsämter und mehrere preußische Minister. Auch Vertreter der Bundesstaaten erschienen; darunter der bayrische Ministerpräsident Graf v. Hertling. Außer den 36 Mitgliedern der Kommission fanden sich bei Beginn der auf 10 Uhr vormittags anberaumten Sitzung so viele Abgeordnete als Zuhörer ein, daß der Saal der Budgetkommission die Teilnehmer nicht zu fassen vermochte. Deshalb wurden die Verhandlungen alsbald nach Beginn in den Plenarsitzungssaal verlegt. Ein großer Teil der Abgeordneten war in feldgrauer Uniform erschienen. Der Vorsitzende der Budgetkommission, Dr. Spahn, leitete die Verhandlungen, deren strenge Vertraulichkeit die Kommission beschloß. — Vor Beginn der Beratungen drückte der Reichskanzler in einer kurzen Ansprache seine Freude darüber aus, mit den Vertretern des Volkes wieder in persönliche Fühlung treten zu können. In begeisterten Worten pries er sodann den guten Geist unserer Armee und Flotte und die Einigkeit des deutschen Volkes. Ausführungen über die politische Lage behielt sich der Kanzler für die Vollsitzung des Reichstags vor. Reichstagspräsident Dr. Kämpf dankte dem Kanzler und versicherte ihn der unentwegten Einmütigkeit des deutschen Volkes.

Das Testament des Königs von Rumänien. Nach vorläufiger Schätzung beträgt der Nachlaß des Königs Karol 50 Millionen Kronen. Davon sind 12 Millionen den von der Königin Elisabeth errichteten Wohltätigkeitsinstituten vermacht. Die Kunstschätze in der Bibliothek haben einen Wert von 20 Millionen Kronen. Diese fallen dem Staate zu. Der jetzige König erbt 15 bis 17 Millionen Kronen. Wie aus dem Testament hervorgeht, hatte der König das Erträgnis der zwölf königlichen Güter fast ausschließlich allgemeinen und Wohltätigkeitszwecken gewidmet, ferner 5 Millionen für neue Schnellfeuergeschütze und viele Millionen für den Ausbau der Flotte und der rumänischen Häfen.

Deutschlands Volkswirtschaft im Kriege.

Der Plan unserer Gegner geht auf wirtschaftlichem Gebiete bekanntlich dahin, uns von den Zufuhren aus aller Welt abzuschneiden und dadurch unsere Volkswirtschaft lahmzulegen, uns zum Staatsbankerott ebenso wie zum Bankerott aller Betriebe zu zwingen. Theoretisch ist dieser Plan recht hübsch ausgedacht. In der Praxis aber stimmt er ganz und gar nicht.

Daß es mit dem Aushungern im buchstäblichen Sinne des Wortes nicht geht, haben unsere Gegner inzwischen ja schon begriffen. Sind wir doch dank unserer hoch entwickelten landwirtschaftlichen Intensivkultur in der Lage, das deutsche Volk vollkommen ausreichend mit den Erzeugnissen der eigenen Scholle zu ernähren. Man hat über die Politik unserer Regierung, die unsere Landwirtschaft durch genügenden Zollschutz lebensfähig erhielt, in Friedenszeiten weidlich geschimpft. Heute indes dürften die Ziele eines Bismarck, Bülow und anderer auch dem enragiertesten Freihändler einleuchten; denn wir wären in der Tat verraten und verkauft, wenn wir auf Lebensmittelzufuhren aus dem Auslande angewiesen wären.

Es bleibt die zweite Frage zu beantworten, wie stellt sich unsere Industrie auf den Krieg ein? Diese Frage zerfällt wiederum in zwei Unterfragen. Erstens nämlich können der Industrie lebenswichtige Zufuhren unterbunden werden, und zweitens ist sie zu ihrer Fortexistenz unbedingt auf die Ausfuhr angewiesen.

Die erstere Frage ist heute glatt zu verneinen. Es gibt keinen einzigen Stoff, den wir nicht im Lande selber hätten, oder für den wir nicht im Lande brauchbare Ersatzstoffe erzeugen könnten. Das gilt für die Metalle, und es gilt ebenso für Gespinnstfaserstoffe, für flüssige Brennstoffe und für sämtliche Chemikalien. Daß dem so ist, beruht wiederum in einer besonderen Politik der Rohstofferzeugung, die wir in Deutschland in den Friedensjahren wohlweislich getrieben haben. Deutschland besitzt, was vielleicht weniger bekannt ist mehrfache und auch recht ergiebige Fundstätten von Kupfer, Blei, Zinn und Zink. Die Förderung an diesen Fundstätten ist jedoch absichtlich niemals forciert worden. Im Gegenteil ging die Wirtschaftspolitik stets dahin, die deutsche Industrie für den Export in erster Linie als eine Veredelungsindustrie zu betreiben. Zur Erklärung mag ein typisches Beispiel aus der photographischen Industrie gegeben werden. Wir importierten Leder, Holz, Kupfer, Nickel und Zinn, alles dies zusammen vielleicht im Gesamtwerte von fünf Mark und deutsche Technik und Wissenschaft schuf aus diesen Dingen einen hochwertigen photographischen Apparat, der für beispielsweise 400 Mark an das Ausland verkauft wurde. Wir haben, abgesehen von den Kalisalzen, die auf der ganzen Welt einzig in Deutschland gefunden werden, also niemals Stoffe oder Rohstoffe als solche, sondern hauptsächlich und in erster Linie immer den Wert der deutschen Arbeit exportiert, die aus wenigem Material große Werte zu schaffen verstanden.

Diese Art der Industrie und Ausfuhr ist heute zum größten Teil unterbunden. Dafür aber hat unsere Industrie in einer Weise für den Krieg zu arbeiten, daß von einem Arbeitsmangel nicht die Rede sein kann. Die vier Milliarden Kriegsanleihe kommen zum überwiegenden Teile der deutschen Industrie zu gute. Schon durch sie wird ein wesentlicher Teil des großen Postens „Export" gedeckt, der in Friedenszeiten auf der Einnahmeseite unserer Wirtschaftsbilanz steht. Ferner aber fällt ein wesentlicher Ausgabeposten fort, weil uns ja eben die Einfuhr von vielen Dingen abgeschnitten ist. Es sei nur an Metall aller Art, Baumwolle und Petroleum erinnert. Der Bedarf für diese Dinge muß aber natürlich durch die Inlandserzeugung gedeckt werden, und unsere hochentwickelte Technik besitzt die Mittel dazu in reichem Maße. Wenn der Engländer glaubt, wir müßten frieren, weil er uns die Baumwolle abschneidet, so vergißt er, daß wir außer der einheimischen natürlichen Wolle auch noch Kunstwolle und Kunstseide besitzen. Er vergißt, daß unsere hochentwickelte Zellulosetechnik in der Lage ist, aus dem Holze unserer Wälder auf viele Jahre hinaus Kleidungsstoffe für das deutsche Volk zu machen. Wenn er uns alle Gewürze Indiens, alle Düfte der Sunda-Inseln, alle Arzneistoffe der tropischen Flora absperrt, so vergißt er, daß wir alle diese Dinge längst schon mit Glück und Geschick aus dem schwarzen Teertopf herausfischen. Eines aber, was wirklich Staatsmacht und Staatsgröße bedeutet, das kann er nicht abschneiden, weil wir es im Lande selber im Ueberfluß besitzen, nämlich Eisen und Kohle. Fassen wir also noch einmal kurz zusammen. Unsere ganze Volkswirtschaft muß sich in diesem Weltkriege einstweilen neu orientieren, und zwar in dem Sinne, daß sie mit Oesterreich-Ungarn zusammen ein in sich geschlossenes Wirtschaftsgebiet bildet. Diese Neuorientierung ist aber erfreulicherweise gut und glatt durchführbar. Sie wird zu einem neuen Zustande führen, in welchem unsere Bilanz für uns unter allen Umständen positiv bleiben wird, wenn auch die beiden Posten: Export und Import gewaltig schrumpfen werden. Auszuhungern sind wir aber trotz der Herren Grey und Genossen auch industriell nicht. Kommt aber der Frieden, so bietet sich uns die Möglichkeit, den Export zu pflegen, den Import in geringen Grenzen zu halten und dadurch unsere wirtschaftliche Struktur noch mehr zu verstärken.

Nassauische Nachrichten.

Biebrich.

* Mehrere tausend Weihnachtspakete sind schätzungsweise auf dem hiesigen Postamt zur Weiterbeförderung an die Paketdepots und Etappenstationen aufgeliefert worden. Das war aber auch ein Kommen und Gehen, namentlich am Samstag, wo wohl der Höhepunkt erreicht wurde. Allerdings war am Sonntag das Gedränge stärker, fast gefährlich sogar, aber man muß in Betracht ziehen, daß die Paketauflieferung am Sonntag nur kurze Zeit dauert. Einen großen Schwung gab es noch gestern vormittag und selbstverständlich wurde auch der Nachmittag bis zur letzten Minute ausgenützt. Jeder wird an Hand der Pakete, die er und die Nachbarn zurechtgemacht haben, einen ungefähren Durchschnittswert ermitteln können und da wird er staunen, welche Beträge ins Feld hinausgehen. Freut Euch, Ihr im grauen Feldrock da draußen. Die Liebe ist unterwegs zu Euch. Diesmal nicht nur die Liebe, die Ohren, Hände, Lunge und den Leib von außen wärmt, nein, — diesmal kommt die Liebe, die durch den Magen geht: Kleine Schinken, fette Speckseiten, appetitliche Würste, Zigarren „for zum Raache", und was sonst noch durcheinander „gewürfelt" ist: Suppe, Tee, Kaffee, Kakao, ja sogar Grog gehört zu den modernen Kriegswürfeln. Wenn diese Würfel fallen, werden die Streiter, für die sie bestimmt sind, sicher nicht böse sein, und wenn sie im heißen Wasser gegangen sind, dann werden sie gern anstoßen auf die Heimat und eine frohe Zukunft.

* Daß Liebesgaben nicht vor Dieben sicher sind, lesen wir leider nur zu oft. Daß man aber in eine Sammelstelle von Liebesgaben einbricht, ist wirklich die Krone der Gewissenlosigkeit. In der letzten Nacht ist von der Schloßgartenseite her in den Saal des Diakonissenheims eingebrochen worden. Viel scheint glücklicherweise dem Täter, von dem leider jede Spur fehlt, nicht in die Hände gefallen zu sein.

* Vom Vaterländischen Frauenverein wurden am Samstag 50 Kisten mit 1275 Weihnachtspaketen in einem besonderen Eisenbahnwagen nach Frankfurt a. M. geschickt, wo vom Roten Kreuz und der Militärverwaltung bestimmt wird, wohin die Sachen kommen. Sie werden dann von einem Vertreter des hiesigen Ortsausschusses für Kriegsfürsorge an ihren Bestimmungsort begleitet und von diesem unter die Truppen verteilt. — An das Reichsmarineamt in Berlin gehen heute 4 Kisten mit 125 Paketen und Büchern nebst 300 Mark ab. — Dies schöne Ergebnis ist vielen gütigen Gebern zu verdanken, die wohl alle davon durchdrungen waren, daß wir für unsere Leute im Felde und auf dem Wasser gar nicht genug tun können.

* Die nächste Versteigerung von kriegsunbrauchbaren Militär- und Beutepferden findet am Samstag, den 5. ds. Mts., vormittags um 10 Uhr im Hof der neuen Dragonerkaserne in Mainz, Mombacherstraße, statt. Es kommt eine größere Anzahl von Pferden zum Verkaufe. Die Verkaufsbedingungen sind die gleichen wie seither. Ein Vertreter der Landwirtschaftskammer wird zur Auskunftserteilung zugegen sein.

W. B. (Nichtamtlich.) Der Stellvertretende kommandierende General des 18. Armeekorps macht bekannt: Es ist erforderlich, daß das stellvertretende Generalkommando über den Aufenthalt der im Korpsbezirk befindlichen aus dem Felde krank oder verwundet zurückgekehrten Offiziere dauernd unterrichtet ist. Es haben sämtliche in Betracht kommende Herren, die sich nicht bereits bei den örtlichen Garnisonkommandos gemeldet haben, dem stellvertretenden Generalkommando eine kurze Meldung einzureichen, aus der ersichtlich ist: Name, Truppenteil, Aufenthaltsort. Tag der Rückkehr aus dem Felde, voraussichtlicher Tag der Wiederherstellung als garnison- oder felddienstfähig.

* Jungwehr Biebrichs. Die militärische Vorbildung der hiesigen Jugend macht bei denjenigen, die sich derselben bisher freiwillig unterzogen haben, recht erfreuliche Fortschritte. Der weitaus größte Teil dieser Freiwilligen kommt regelmäßig und ist mit Lust und Liebe bei der Sache. Die Uebungen sind den amtlichen Richtlinien entsprechend sehr mannigfaltiger Natur. An den zwei Wochenabenden wechseln z. Zt. Exerzieren im Freien mit Turnen, Freiübungen und Instruktion ab. In der Instruktion wird u. a. gegenwärtig die Morseschrift als Grundlage des Winker- und Nachrichtendienstes geübt. — Man hat seine helle Freude daran, zu sehen, wie die Jugend mit Eifer und Begeisterung, sowie dem nötigen Ernst an den Uebungen teilnimmt. Ein großer Teil zeigt besonders im Turnen gute bis vorzügliche Leistungen, während die weniger Geübten sich die erdenklichste Mühe geben, den anderen nachzueifern. Nach und nach kommt ein echter militärischer Geist in die Jungwehr. Die Uebungen im Gelände finden Sonntags oder Samstags abends statt. Am letzten Samstag abend wurde von halb 8 Uhr bis gegen 12 Uhr eine Nachtübung unter sehr zahlreicher Beteiligung und begünstigt vom herrlichsten Wetter unternommen. Die Jungwehr sollte bei dieser Uebung zunächst in ihrer Marschfähigkeit und in einer damit verbundenen Vorpostenaufstellung mit Patrouillengängen und einem kleinen Angriffsgefecht im Felddienst bei Nacht weiter gebildet werden. Ein ausführlicher Bericht darüber von einem jugendlichen Teilnehmer folgt weiter unten. Die Führer der Jungwehr haben hierbei die Ueberzeugung gewonnen, daß derartige Uebungen nicht nur sehr lehrreich und zweckentsprechend, sondern auch bei der Jugend sehr beliebt sind; war doch von vielen Teilnehmern der Wunsch ausgesprochen worden, die nächste Nachtübung länger auszudehnen. — Am vergangenen Sonntag wurde auch mit der Uebung im Scharfschießen auf dem von der hiesigen Schützengesellschaft in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellten Scheibenstand begonnen. Es haben von 2 Uhr ab dreißig Mann der Kriegskameradschaft je drei Schuß auf 100 Meter Entfernung abgegeben.

Die Uebungen der Jungwehr auf der Waldstraße werden in dieser Woche ihren Anfang nehmen. Das Kommando des Füs.-Regts. von Gersdorff hat der Leitung der Jungwehr in dankenswerter Weise die Exerzierhalle zur Benutzung an den Uebungsabenden zur Verfügung gestellt. — So erfreulich alle diese Erscheinungen auch sind, um so befremdlicher und bedauerlicher ist aber die Tatsache, daß von etwa 1000 Jünglingen unserer Stadt ihrer vaterländischen Pflicht nur etwa 250 bisher entsprochen haben und von diesen nur zirka 200 regelmäßig kommen, auch wird offenbar von seiten vieler Eltern, Lehrherrn und Arbeitgeber nicht mit dem nötigen Nachdruck die Jugend zur Teilnahme angehalten. Vereinzelt wird auch darüber geklagt, daß manche Jünglinge nicht zur richtigen Zeit entlassen werden, um pünktlich zu den Uebungen zu erscheinen. Man sollte meinen, daß unsere Zeit ernst genug ist zum richtigen Verständnis für diese hochwichtige Sache.

Wer die verschiedenen amtlichen Erlasse der letzten Zeit mit dem nötigen Interesse gelesen hat, der muß sich doch sagen, daß alle Behörden von der unbedingten Notwendigkeit der militärischen Vorbildung der Jugend überzeugt sind. Daß kein Zwang ausgeübt werden soll, ist ein Beweis für die Annahme, daß alle Beteiligten im Interesse unseres so schwer bedrängten, teuren Vaterlandes freiwillig ihre Pflicht tun. Dem Schreiber dieser Zeilen hat dieser Tage ein Ostpreuße, der die furchtbaren Verwüstungen durch die Russen in seiner Heimat gesehen hat, die Aeußerung getan: „Allen diesen noch Gleichgültigen sollte man fast wünschen, daß die Russen nur einmal einige Tage in ihren Häusern ihr Zerstörungswerk verrichten würden!" Ist das nicht beschämend, daß dies in einer solchen Zeit mit Recht gesagt werden darf? Der Worte sind genug gewechselt, nun laßt uns Taten sehen!

In diesen Tagen wird jeder junge Mann, der noch nicht an den Uebungen der Jungwehr regelmäßig teilnimmt, vom Magistrat der Stadt durch Postkarte aufgefordert, sich baldmöglichst bei der Leitung der Jungwehr anzumelden, oder die Gründe anzugeben, nach welchen ihm die Teilnahme nicht möglich ist. Die Namen aller, die dieser Aufforderung in der einen oder anderen Weise nicht nachkommen, sollen den zuständigen Behörden mitgeteilt werden. Besonders bemerkt wird noch, daß es bei der großen Zahl völlig gleicher Vor- und Zunamen nicht ausgeschlossen ist, daß einige, die bereits der Jungwehr angehören, noch eine solche Karte erhalten. Diese werden gebeten, die betr. Karte bei der Leitung der Jungwehr zurückzugeben.

* Reges Leben herrschte am Samstag auf dem Platze vor der Reitschule. Die Jungwehr und Kriegskameradschaft unserer Stadt versammelten sich zu einer nächtlichen Felddienstübung. Kurz vor 8 Uhr ging es von dem Platze weg und unter Singen der uns in dieser großen Zeit doppelt lieb gewordenen Soldatenlieder marschierte die Jungmannschaft durch die Kaiserstraße, Wiesbadener-Allee über Wiesbaden nach dem alten Exerzierplatz auf der Waldstraße. Hier trennte sich die 2. Kompagnie von der 1. und bildete nun die Nachhut einer sich vom Feinde abgelösten Armee, die sich jenseits des Rheins in neue Stellungen begeben wollte. Sie hatte die Aufgabe, den Rückzug dieser Armee zu decken. Die Ablösung vom Feinde (1. Kompagnie und Kriegskameradschaft) war glatt erfolgt. Der Feind folgte dem Anscheine nach vorerst nicht. Die Nachhut bezog daher noch auf der rechten Rheinseite, nördlich Schierstein, Biwak. Um die ruhende Truppe zu sichern, wurden auf verschiedenen Stellen des Geländes Feldwachen mit Posten aufgestellt. Streifwachen suchten das Gelände ab und meldeten, soweit es ihnen gelang, etwas vom Feinde zu entdecken, jede feindliche Bewegung. Plötzlich heißt es, der Feind nähert sich unserer Stellung, er greift an; die Posten werden eingezogen, es wird ausgeschwärmt, die Straße rechts und links besetzt, jeder in Deckung und den Feind ran kommen lassen, dessen Gewehrfeuer lebhaft erwidert wird. Wenige Schritte von einander gehen beide Parteien mit „Hurra" zu einem Nahkampf über, dem jedoch durch das Schlußsignal ein sofortiges Ende bereitet wurde. Die erste Kompagnie hatte den Angriff geschickt ausgeführt. Mit fröhlichem Gesang ging es, nachdem festgestellt worden war, daß alle da waren, durch Schierstein nach der Heimat, ein jeder wohl mit dem Bewußtsein, es war ein schöner Abend

Hoffentlich schließen sich dieser vaterländischen Sache, die in andern Ländern schon längere Zeit als Zwang eingeführt ist, noch recht viele freiwillig an, denn je mehr, desto schöner und anregender verlaufen derartige Uebungen, die in Zukunft sicherlich noch öfters wiederholt werden. k.

wc. **Wiesbaden.** Vor dem Schöffengericht hatte sich heute der Zeitungsverkäufer Sch. zu verantworten, weil er, entgegen einer Polizeiverordnung, Extrablätter mit lautem Ausruf zum Verkauf angepriesen haben soll. Er konnte aber glaubhaft nachweisen, daß sein Zuruf einem vorübergehenden Bekannten gegolten hat, weshalb das Schöffengericht zu einem Freispruch kam. Lediglich deshalb, weil er der Aufforderung eines Schutzmannes, sich von seinem Platze zu entfernen, nicht Folge geleistet hat, wurde ihm eine Geldstrafe von 2 Mark auferlegt.

— Der zur Kur hier weilende Kronprinz von Sachsen ist bereits wieder soweit hergestellt, daß er gestern seine erste Ausfahrt in die Taunuswaldungen unternehmen konnte. Im Laufe der kommenden Tage werden die Prinzessinnen Margarete, Maria-Alix und Anna ihren Bruder, den Kronprinzen, hier besuchen.

Schierstein. 269 Weihnachtspakete hat die Gemeinde an ihre im Felde stehenden Feldzugsteilnehmer abgesandt.

Bierstadt. In der gestrigen Sitzung der Gemeindevertretung wurden für die Fortführung der Gasleitung in einem Teil der Erbenheimer Straße die Mittel bewilligt.

sc. **Frankfurt.** 1866 Rinder standen auf dem letzten Viehmarkt zum Verkauf, eine Zahl, die seit Jahr und Tag nicht aufgetrieben, in einer Höhe, wie sie in früheren Jahren überhaupt noch nicht beobachtet worden ist. Ein Zeichen, daß die Landwirte infolge der Futtermittelfrage ihr Vieh abstoßen. Der gesamte Auftrieb in Rindern wurde bei lebhaftem Handel in guter Ware nahezu geräumt. Natürlich fielen die Preise für vollfleischige, ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwertes bis zu 8 Mark für den Zentner Schlachtgewicht, ebenso die Bullenpreise, während die Kühe sich auf der vorwöchigen Höhe hielten.

— Französisches Sanitätspersonal, 8 Aerzte und 85 Sanitäter, passierte, von Halle kommend, gestern früh 6½ Uhr in Begleitung eines Infanterie-Detachements die hiesige Station in der Richtung nach Basel, um über die Schweiz wieder nach Frankreich zu gelangen, ebenso kamen um 10 Uhr von Köln a. Rh. mehrere französische Rote-Kreuz-Schwestern hier an, die ebenfalls dorthin fuhren.

Braubach. Den Heldentod starb, gegen Rußland kämpfend, unser Bürgermeister Roth, nachdem er nach seiner Genesung von einem Sturz zum zweitenmale hinausgeeilt war.

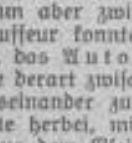
Dillenburg. Das Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 42, das zurzeit in Russisch-Polen steht, wendet sich in einem Feldpostbriefe an die „Dillenburger Bürger", den wir um so lieber veröffentlichen, als er für manche eine wirkliche Ueberraschung bedeutet. Der Brief lautet: Gestern kam das Landwehr-Brigade-Ersatzbataillon in den Besitz von etwa 30—40 Paketen, die teils versehentlich, teils infolge ungenauer oder falscher Adresse hierher gelangten. Darunter befanden sich vor allem Pakete aus Dillenburg und Umgebung. Da die Bahn eine Zurückbeförderung der Pakete ablehnt, hat sie das Bataillon geöffnet und den Inhalt an die Mannschaften, an hessische und hessen-nassauische Landwehrleute, verteilt. Soweit als möglich, hat das Bataillon den Absendern selbst Mitteilung hiervon gemacht. Leider war dies aber nicht allen gegenüber möglich, da vielfach die Adresse des Absenders nicht angegeben war. Das Bataillon sagt den unfreiwilligen Spendern herzlichen Dank im Namen der glücklichen Empfänger, die nach den großen Anstrengungen, die sie durchzumachen hatten und haben, sich über die Sachen sehr gefreut haben.

Allerlei aus der Umgegend.

Mainz. Ein aufregender Autounfall fand Montag nachmittag gegen 4 Uhr am Halleplatz zwischen einem Privatauto, in dem sich ein Offizier befand, und zwei städtischen Straßenbahnwagen statt. Ein Wagen fuhr in der Richtung nach Kastel, während ein Rundbahnwagen von der Brückenrampe herunterkam. Das Auto wollte noch zwischen den beiden Straßenbahnwagen durch, kam aber zwischen beide Motorwagen. Der Offizier und der Chauffeur konnten in diesem gefährlichen Moment noch abspringen, das Auto wurde vollständig zertrümmert. Es steckte derart zwischen den beiden Straßenbahnwagen, daß diese nicht auseinander zu bringen waren. Der Offizier holte Landsturmleute herbei, mit deren Hilfe gelang es, den einen Motorwagen aus dem Gleise zu heben, worauf das zertrümmerte Auto auf die Seite geschafft werden konnte. Ein Soldat, der auf der Straßenbahn, die nach Kastel fuhr, stand, wurde durch Glassplitter des Autos erheblich am Gesicht verletzt. Die beiden Straßenbahnwagen wurden erheblich beschädigt. — In der Rheinallee ereignete sich gestern nachmittag gegen 3 Uhr ein schwerer Unfall. Zwei Pferde wurden an den Leinen von einem Soldaten geführt. Als die Straßenbahn daherkam, wurden die Tiere scheu und der Soldat konnte sie nicht mehr halten. Die beiden Tiere rasten gegen das Feldbergschulhaus zu, wo gerade ein Küfer Flaschenweine ablud. Das eine Pferd kam zu Sturz und fiel auf die zertrümmerten Flaschen, während das andere Tier mit seiner Brust direkt in die Schere des Handkarrens hineinrannte. Das Blut des Tieres spritzte hoch in die Höhe, es bäumte sich zur Seite, wobei das Holz der Schere an seiner Brust abbrach. Noch einen Augenblick, dann stürzte das schwer verletzte Tier tot zusammen. Das andere Pferd hatte durch die Flaschenscherben am Bauche auch erhebliche Verletzungen erlitten, es wurde verbunden.

sc. **Mainz-Kastel.** Die hiesigen Bäckermeister beschlossen, infolge der hohen Mehlpreise von heute ab die „Dreingabe" wegfallen zu lassen, sowie nur eine Sorte Brot zu backen.

Bingen. Der vor einigen Tagen verstorbene Herr Josef Huy hat bestimmt, daß an seinem Beerdigungstage an die Bedürftigen der Stadt Bingen 1000 Mark verteilt würden. Die Summe von 5000 Mark stiftete er für die Verabreichung von Frühstück an arme Kinder der Stadt Bingen, während die Summe von 100 000 Mark für die Behandlung und Heilung von Lungenleidenden der Stadt Bingen bestimmt sind.


Verwendet
„Kreuz-Pfennig"
Marken
auf Briefen, Karten usw.

Vermischtes.

Allgemeine Liebesgaben. Auf die sehr erwünschte Zufuhr von Liebesgaben ohne die Bestimmung einzelner Truppenteile für das im Felde liegende Heer sei hierdurch neuerdings hingewiesen. Abnahmestellen für solche freiwilligen Gaben befinden sich an dem Sitz eines jeden stellvertretenden Generalkommandos. Freiwillige Gaben werden in jedem Umfange, von dem einzelnen Paket bis zum ganzen Waggon und Eisenbahnzug, entgegengenommen. Es wird erwartet, daß in erster Linie Spenden zur allgemeinen Verteilung eingeliefert werden, die von den vorgesetzten Stellen je nach dem vorhandenen Bedarf und nach freiem Ermessen und zum Ausgleich den Kämpfern übergeben werden können. Jedem Sack mit bestimmter Adresse für die aktiven Truppenteile sollten ein bis zwei Säcke des gleichen Inhalts für die Reserve-, Ersatz-, Landsturm- usw. Formationen beigegeben werden, die aus dem Bezirk desselben Armeekorps hervorgegangen und im Sinne der angestammten aktiven Truppen keine heimatliche Garnison besitzen. Die Verpackung geschieht am besten in Paketen in Packleinen. Eine bepackte Feldpostkarte mit der Adresse des Spenders wird von den noch unbekannten Empfängern im Felde sicherlich mit Dankesgrüßen zurückgesandt werden. Jede Adresse muß enthalten Armeekorps, Division, Regiment usw. je nach der Bestimmung der Gabe.

= **Liebestätigkeit der deutschen Schuljugend während der Kriegszeit.** Ein ganz bedeutendes Stück Arbeit in praktischer Kriegsfürsorge wird durch die deutsche Schuljugend seit Monaten geleistet, eine Liebestätigkeit, die in ihrer vieltausendfachen Vervielfältigung Werte schafft, von denen der Uneingeweihte wohl keine Ahnung hat. In Zehntausenden von Schulklassen ist nach den Berichten deutscher Lehrerzeitungen eine planmäßige Liebestätigkeit durch die Lehrerinnen und Lehrer eingerichtet. Unausgesetzt fließen die freiwilligen Gaben, welche die Kinder freudestrahlend für unsere Krieger opfern. Oft muß der Lehrer die Opferfreudigkeit der braven Kleinen etwas dämpfen, wenn er befürchten muß, daß zu Hause vielleicht empfindlicher Mangel herrscht; denn alle wollen geben, arme wie reiche Schüler. Gern und freudig leert da ein Kleiner seine Sparkasse, während ein anderes Kind glückstrahlend sein Geburts- oder Namenstagsgeschenk auf den Altar des Vaterlandes legt. Die Kinder einzelner Klassen brennen vor Begierde, recht große Pakete ins Feld abschicken zu können. Richtig gepflegt und verständnisvoll geleitet, schafft dieser Opfersinn der Jugend aber auch hohe sittliche Werte. Die werktätige Nächstenliebe treibt hier ihre schönsten Blüten; an die Stelle einer gewissen Naschhaftigkeit tritt die opferfreudige Entsagung, denn der Erzieher lehrt das Kind, daß heimlich geübte Naschhaftigkeit jetzt ein doppeltes Vergehen wäre, die Liebe zur Arbeit wird gefördert durch die rastlose Strickarbeit der Schülerinnen, die seit Kriegsausbruch schon ganz Erstaunliches geleistet haben. So ist zu hoffen, daß der Krieg auch für unsere Volkserziehung sein Gutes schafft, das ganze Generationen stählt, stärkt und veredelt.

Auch ein Wiedersehen im Felde. Ein Feldzugsteilnehmer erzählt in den „Münchener Neuesten Nachrichten" folgende Episode: Mit einem der letzten Nachschübe erhielten wir einen Landwehrmann aus der Pfaffenhofener Gegend, seines Zeichens ehrsamer Bierführer einer größeren Brauerei. Als wir abends an die Feldküche kamen, fiel es uns auf, daß ein Gaul fortwährend wieherte und zwar gerade derjenige, der nach Aussage des „kompetenten" Feldwebels immer ein Ducknäuser war. Das Wiehern wurde immer lauter und lebhafter, der Gaul stieg und riß an den Zügeln, als wollte er sich ledig machen. Auf einmal seh' ich, wie der Landwehrmann seinen Feldkesseldeckel — schade um das schöne Eessen! — fallen läßt, auf die beiden Gäule zueilt und sie regelrecht umhalst: „Jeß', dös san ja meine Roß von dahoam!" Dicke Zähren rollen ihm in den bajuwarischen Vollbart. „Da geh' i jetzt nimmer weg, halt's enk nur net auf, mir bleib'n schon beianand!" Manchem von uns gingen die Augen über, besonders auch unserem Feldwebel und ich wünsche dem wackeren Wehrmann, daß er mit seinen kriegsstarken Bräurossern die „Gulaschkanone" der Kompagnie kutschieren darf.

Schweidnitz. Der Schmied Adolf Rahner, ein von den Russen in Insterburg aus dem Zuchthaus freigelassener Verbrecher, wurde in Schweidnitz festgenommen, nachdem er eine Reihe schwerer Einbrüche in Gastwirtschaften in Schweidnitz und anderen Städten Schlesiens verübt hatte.

Würzburg. Die vom Verlag des „Würzb. Gen.-Anz." ausgeschriebene Belohnung von 1000 Mark für das erste eroberte feindliche Maschinengewehr wurde dem Oberjäger Nikolaus Mecking aus Bingert vom 2. Jägerbataillon zugesprochen. Ferner wurde ihm das Eiserne Kreuz und das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern verliehen.

Die Heeresverwaltung hat angeordnet, daß in bedeckten Güterwagen, die zur Beförderung verwundeter Soldaten dienen, aber vom Heizkesselwagen nicht geheizt werden können, tragbare Oefen aufzustellen sind. Die Eisenbahndirektionen wurden beauftragt, solchen Anforderungen der Linienkommandanturen ungesäumt zu entsprechen und für das notwendige Heizmaterial Sorge zu tragen.

Hindenburg ist ohne Zweifel der volkstümlichste Mann Deutschlands. Man sprach so viel von der Findigkeit der Reichspost, nur der Feldpost wollte man bisher solch Lob nicht spenden. Nun hat sie aber eine Postkarte mit der Aufschrift: „An den volkstümlichsten Mann Deutschlands" dem neuen Generalfeldmarschall zugestellt und sie hat bewiesen, daß man auch sie in Zukunft „findig" nennen darf.

Unsere Jüngsten. Als freiwilliger Jäger ins Feld gerückt ist der Schreinerlehrling Jakob Schüß von Marburg, der im Alter von 15 Jahren und 5 Monaten steht. Der Vaterlandsverteidiger, der bereits Gefreiter wurde, ist allerdings von großer kräftiger Gestalt. — Ueberhaupt der jüngste Soldat im Felde dürfte der 13½ Jahre alte Sohn des Straßenbahnbeamten Anton Grumer in Lahr-Dinglingen sein. Er hat sich beim Weggange des Reserve-Bataillons Inf.-Regts. Nr. 169 in Lahr eingeschmuggelt, wurde zuerst als Bursche verwendet und dient jetzt beim Ulanen-Regt. Nr. 15 in Saarburg; er ist bereits zum Gefreiten befördert. Er erhielt einen Granatsplitter in die Ferse und liegt zurzeit im Garnisonlazarett in Lahr.

Buntes Allerlei.

Aus Feldpostbriefen.

Ein Pionier schreibt an seine Eltern:

. . . . . Das war eine Anstrengung! Von Samstag bis Mittwoch abend, Tag und Nacht, draußen und gearbeitet. Dixmuiden ist ein wahrer Hexenkessel. Aber nun haben wir es. Was das heißt, weiß nur der, der es selbst mitgemacht hat. 30 000 Einwohner zählte es, jetzt ist es nur noch ein Trümmerhaufen. Dienstag, den 10., mittags 1 Uhr war der Sturm und um 9 Uhr hatten wir die Stadt. Unsere Gegner waren französische Marinesoldaten, mit die besten französischen Truppen, Belgier, Engländer, die sich aber am vorletzten Tage aus dem Staube gemacht hatten und die anderen in der Falle drinließen, Neger, Turkos, Inder usw. Der Gegner hatte furchtbare Verluste. Ich habe Schreckliches erlebt: Am Mittwoch morgen erhielten wir Befehl, einen Verbindungsgraben zum vordersten Schützengraben zu machen. Wir rückten mit 12 Mann vor. Da gabs Granatfeuer. Oberleutnant, Leutnant, 3 Unteroffiziere und 2 Mann tot, 2 Mann schwer und einer leicht verletzt. Wie ich da heraus kam, ganz heil, ist mir ein Rätsel. Außer einigen Klumpen Erde, die mir auf den Kopf flogen, habe ich nichts abbekommen. Das waren böse Minuten. Mittags gabs dann Sturm. Eine größere Wut wie dabei habe ich noch nicht erlebt. Erst ging Infanterie vor. Dann schwärmten Pioniere aus. Bis zu einem Bahndamm, auf dem 8 Maschinengewehre standen, gings ganz gut. Dann mußten wir vor. Bis auf 10 Meter an die Maschinengewehre waren wir längs des Bahndamms gut geschützt und von hinten deckte uns die Infanterie. Die Bedienungsmannschaft wurde beim Weglaufen von der Infanterie abgeschossen. Die 8 Maschinengewehre waren unser. Da Befehl — Seitengewehr pflanzt auf! — Sturm! Und mit Hurra gings drauf! Wie sie da liefen — es waren schöne, furchtbare Stunden. So gings bis zur Stadt, wo sich die Fliehenden in den Häusern festsetzten. Aber da gab es von uns Artilleriefeuer usw. — raus mußten sie und wir haben es durchgesetzt. Hinter der Stadt ist ein großer Kanal, hinter dem französische Artillerie stand, die unseren Sturm aufhielt, da sie ausgezeichnet schoß. Unsere Verluste sind nicht gering, aber bei der ungeheuren Leistung nicht allzu groß. Dreimal wurde Dixmuiden bereits gestürmt, endlich ist es unser. Am Mittwoch kamen wir wieder nach hier zurück. Daß wir vor Müdigkeit halb tot waren, könnt Ihr daran ermessen, daß ich 18 Stunden ununterbrochen geschlafen habe. Unsere Kompagnie soll jetzt Schonung haben, aber auf wie lange? Heute Donnerstag ist der schönste Tag, den ich bisher hatte. Alles ist in Siegesstimmung. Wein gabs und Zigarren, und die Hauptsache — die Post kam, 7 Karten und 5 Päckchen für mich. Vielen Dank dafür.

(Einige Tage später.)

. . . . . Wir sitzen immer noch hier, haben viel Zeit und führen ein gemütliches Leben. Heute ist ein ganz prächtiger Wintertag, alles mit einer dünnen Schneedecke bedeckt und der Schmutz hart gefroren. Ins Zimmer haben wir einen eisernen Ofen gebracht, da sitzen wir warm und können es noch eine Zeit aushalten. Ich bereue es niemals, mich freiwillig gemeldet zu haben, denn es gefällt mir bis jetzt gut. Es gibt ja Stunden, die nicht angenehm sind und zwar recht häufig, aber nach den Anstrengungen gibt es auch schöne Zeiten, die alles vergessen lassen. Wenn ich wieder gesund heimkomme, und das hoffe ich stark, denn etwas anderes ist mir ganz undenkbar, dann wird es etwas Schönes sein, sich sagen zu können, daß man an dem großen Werk mitgeholfen hat und noch dazu freiwillig.

Es lebe der Kaiser!

Es war die Nacht erfüllt von Donnergrollen,
Von grimmen Stimmen, die die Ruh zerrissen;
Noch hör ich fern den letzten Schuß verrollen,
Der Kunde gibt, daß wir zu wachen wissen.
Der Tag ist da. Vor Kälte klirrt die Erde,
Die Sonne hängt am Himmel bloß und bleichern.
Doch eine Stunde schweigt des Kriegs Beschwerde,
Zur Kirche geht's — wir wollen Sonntag feiern.

Durch Trümmerstraßen kommen die Kolonnen,
Helm auf und Mantel um, in festem Schritte
Zum Gotteshaus, die Augen ernstversonnen,
Und nehmen Stellung in der Kirche Mitte;
Und links und rechts auf Bänken und Gestühle
Barmherzige Schwestern, Aerzte, Generale;
Nicht Papst, nicht Luther, Gott nur im Gefühle,
Den deutschen Gott, in fränk'scher Kathedrale.

Sind wir vereint? Ist einer, den wir missen?
Um dessen Haupt sich die Gebete drängen?
Der Vorhang vom Portal wird weggerissen
Und wallt hernieder wie aus Adlerfängen.
Weither ein Wagenrollen. . . . Vom Gebälke
Reckt hoch der Aar sich wie ein Wegeweiser —
Hie — hie gut Zollern! Daß sein Kranz nicht welke,
Sorgt, sorgt, Kameraden! Seht — es ist der Kaiser . . .

Der Kaiser . . . und ein Ruck fährt durch die Glieder;
Ein mühsam Atemholen vor Erregung:
Der Kaiser! . . . und er beugt wie wir sich nieder
Vor Gott dem Herrn in innerster Bewegung.
Sitzt unter uns, in Andacht tief versunken,
Und singt mit uns die alten Heilsgesänge
Und betet mit uns ohne prahlend Prunken,
Daß uns der Wurf, der große Wurf gelänge.

Wie Eisen grau das Haar, und Stahl die Mienen,
Im hellen Aug' ein heißes Schwertgefunkel —
Doch stärker noch als Stahl und Eisenschienen
Schirmt unsere Liebe dich im Wegedunkel.
Ein Heil'ges gibt's nur, seit das Schwert wir schliffen:
Des Kaisers und des Volks untrennbar Leben —
Ein Rauschen ruft uns . . .! und wir seh'n ergriffen
Den deutschen Aar still durch die Kirche schweben . . .

Im Felde. Rudolf Herzog.

Leitung: Guido Zeidler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Fritz Glauber, für den Reklame- und Anzeigenteil, sowie für den Druck und Verlag Wilh. Holzapfel, in Biebrich.

Anzeigen-Teil

Bekanntmachung

Donnerstag, den 3. Dezember, nachmittags 3 Uhr, versteigere ich in Hochheim a. M., Rathausstraße 6, zwangsweise gegen Barzahlung folgende Gegenstände:

1 Bauernwagen, 1 Diwan und Pfeilerspiegel.

Hochheim a. M., den 1. Dezember 1914. 4876

Hardt, Gerichtsvollzieher in Hochheim.

Kaute Mist
zu verkaufen 4886
Näh. in der Filial-Expedition.

Bauschule Rastede in Oldbg.
Meister- u. Polierkurse Vollständ. Ausbildung in 5 Monaten Ausführliches Programm frei.

Schirmreparaturen und Ueberziehen
werden sofort fachmännisch ausgeführt 3886
Nikol Gutjahr, Hintergasse
Empfehle meine nur selbstverfertigten Bürstenwaren.
Gebrauchte Schirme stets zu haben.

ZEITUNGSVERLAG:
BIEBRICHER TAGESPOST
HOCHHEIMER STADTANZEIGER
NASSAUISCHER ANZEIGER

HOFBUCHDRUCKEREI GUIDO ZEIDLER
BIEBRICH-RHEIN

Gegründet 1862 — Fernsprecher Nr. 41

Schnellste Anfertigung grosser Auflagen von Katalogen, Festbüchern, Prospekten etc. etc., sowie sämtlicher Drucksachen in einfacher wie künstlerischer Ausführung.

Kgl. Preussische Lotterie-Einnahme.